

Universität Karlsruhe (TH)

Institut für Literaturwissenschaft – Abteilung Mediävistik

Hauptseminar: Sprach-, Kommunikations- und Mediengeschichte des Deutschen im europäischen Kontext sowie Interkulturelle Germanistik

Thema: Intrakulturelle Fremdheit / “Innere Feinde“

WS 2004 / 2005

Prof. Dr. Burkhardt Krause

Pierre Bourdieu

Begrifflichkeiten zur Strukturierung der Gesellschaft:

Merkmale zur Ausbildung des Ungleichheitsverhältnisses der Klassen

Anna Brotzer

Germanistik (HF) / MuGe (NF); BA

7. Semester

Inhaltsverzeichnis

Einleitung.....	1
Einordnung in das Spannungsfeld der französischen Soziologien.....	3
Bourdieu's Werk.....	5
Exkurs Subjektivismus vs. Objektivismus.....	5
Theorie der Praxis.....	7
Habitus­theorie	8
Klassenspezifische Determinierung des Habitus	11
Feldtheorie	13
Begrifflichkeiten des Kapitals und der Strategie in der Ökonomie der Felder.....	14
Soziales Feld	14
Kapitalbegriff	15
Ökonomisches Kapital.....	17
Kulturelles Kapital.....	17
Soziales Kapital	18
Symbolisches Kapital.....	19
Kapitalformen in der Gesellschaft	19
Ökonomie der Felder	20
Strategiebegriff.....	20
Klassendefinition.....	21
Sozialraum-Modell	22
Raum der sozialen Position	23
Raum der Lebensstile.....	25
Geschmack als klassenspezifisches Phänomen	25
Klassenverhältnisse	27
Machtbeziehungen.....	27
Mobilisierte Klassen	28
Schlussbetrachtung	29
Literaturverzeichnis	31

Einleitung

PIERRE BOURDIEU beschäftigte sich mit einer Vielzahl an Themen, angefangen mit ethnologischen Studien bei seinem Forschungsaufenthalt in Algerien über die Verwandtschaftsverhältnisse, den Gabenaustausch und die Machtstrukturen bei dem Berberstamm Kabylen im Norden Algeriens. Mit dieser Arbeit trat er in den fünfziger Jahren erstmals in der Soziologie in Erscheinung. Die daraus gewonnenen Erkenntnisse erweiterte er in späteren Jahren durch Forschungen in seiner Heimat auf die französische Gesellschaft aus. Die französische Gesellschaft war auch weiterhin ein Interessensbereich für ihn, als er sich für das Bildungssystem und die daraus resultierenden Klassenverhältnisse zu interessieren begann. Diesen Ansatz vertiefte er in den siebziger Jahren zu kultursoziologischen und klassentheoretischen Ermittlungen, welche den Hauptbestandteil der vorliegenden Arbeit darstellen. Mit der Untersuchung von Machtwirkungen bekam sein Interessensgebiet eine Ausdehnung, die sich in empirischen Studien in der universitären Welt umsetzen ließ. Zudem belegte er seine Theorie der Machtmechanismen und der Reproduktion der herrschenden Klassen an der französischen Sozialstruktur.

BOURDIEUS umfangreiches Werk, stellt sich einer auffallenden Vielzahl an nicht nur soziologischen, sondern auch literarischen, philosophischen und erziehungswissenschaftlichen Themen. Weiteren Zuwachs erhält sein Werk durch kleinere Veröffentlichungen unter anderem mit weiteren Soziologen über Sprachsoziologie und Kulturpolitik bis hinzu Meinungsforschungen, die teilweise auch im Bereich des Sports oder der Mode angesiedelt sind.

Trotz der großen inhaltlichen Breite seiner Arbeit kann ein Zusammenhang zwischen den einzelnen Bereichen hergestellt werden, da sie nicht für sich gesehen ohne Bezug zueinander stehen oder höchstens aufeinander aufbauen. In BOURDIEUS Systematik lässt sich erkennen, dass die theoretischen Ansätze stets aufeinander bezogen und damit auch voneinander abhängig sind und in einer gegenseitigen Wechselwirkung fast ‚perspektivisch‘ auf den jeweilig gewählten Forschungsgegenstand, beispielsweise die Klassenverhältnisse, angewendet werden. So stehen zum Beispiel Habitustheorie, Feldtheorie und Klassentheorie als einzelne Komponenten in Relation zueinander. Der Gesamtblick auf sein Werk wird nur durch seine Arbeit in den achtziger Jahren unterbrochen, gewinnt darüber hinaus jedoch an Kontinuität.

Auch wenn PIERRE BOURDIEUS Theoriekonzepte keine ‚große Theorie‘ darstellen, überzeugen sie besonders mit ihrer Selbstreflexivität, die der Reichweite einen universellen

Anstrich verleiht. Damit befolgen sie die Richtlinie LUHMANN¹, dass eine Theorie, die alle Phänomene erfassen will, auch rekursiv auf sich selbst anwendbar sein muss.

Unter der Berücksichtigung der Lebensstile beabsichtigt BOURDIEU eine Theorie der sozialen Ungleichheit aufzustellen, die die Klassensysteme der kapitalistischen Gesellschaft mit einbezieht. „Es geht Bourdieu darum zu zeigen, daß und warum sich soziale Klassen nicht nur hinsichtlich der sozioökonomischen Lage ihrer Mitglieder, sondern auch hinsichtlich ihrer Wahrnehmungen und ihres Blickes bei anderen sowie ihrer Verhaltensmuster unterscheiden und daß zwischen diesen Dimensionen systematische Beziehungen bestehen.“²

Diese Hausarbeit will einen Beitrag zum Verständnis von Pierre Bourdieu und seiner Theorie leisten. Statt der üblichen Biografie der dargestellten Person soll eine einleitende Übersicht über sein Werk die nötige Einsicht vermitteln. Um diesen Ansatz zu verstärken, wird zudem mit den wichtigsten Strukturelementen des französischen Feldes der Rahmen der Soziologie BOURDIEUS kurz skizziert. Damit wird eine Gewichtung weg von der Person hin zu seinem Werk erreicht. Anschließend werden zentrale Begriffe und Modelle der BOURDIEUSCHEN Soziologie vorgestellt. Die Grundlage zu BOURDIEUS Theorie der Ungleichheit findet sich in seiner Definition einer sozialen Klasse. Darauf aufbauend werden die Menschen als nach Auszeichnung ihrer Klasse gegenüber anderen strebend erkannt. Nicht nur ungleich verteilte materielle Güter, sondern auch symbolisch-kulturelle dienen dabei der Sicherung der Position der Klasse. Für BOURDIEU stellt das Kapital die Voraussetzung für die Entstehung einer Klasse dar.

Abhängig von den Handlungen und der Position des Akteurs in der Gesellschaft bildet sich der Lebensstil. Er ist motiviert durch äußere Erscheinungen, wie den Symbolgehalt des Bestands an materiellen Gütern und deren Nutzung.³

Dies bedeutet eine Stilisierung des Lebens und damit eine größere Gewichtung der Erscheinung der Dinge als ihres Inhalts. Doch ist allein die Möglichkeit einer Stilisierung des Lebens erst oberhalb der Grenze des Notwendigen gegeben.

Auch wenn Begriffsdefinitionen dieser Art einen einführenden Charakter haben, stellen sie in einer soziologischen Besprechung eine Notwendigkeit dar, da ein Grundkonsens für eine gemeinsame Verständnisbasis aufgebaut werden muss.

¹ „Theorien mit Universalitätsanspruch sind leicht daran zu erkennen, daß sie selbst als ihr eigener Gegenstand vorkommen...“ Niklas Luhmann: Soziale Systeme. Grundriss einer allgemeinen Theorie, Seite 9 Hier findet sich im Weiteren auch die Besprechung des Unterschieds zwischen Universalitätsanspruch und Ausschließlichkeitsanspruch.

² Hartmut Lüdtke: Expressive Ungleichheit. Zur Soziologie der Lebensstile, Seite 31

³ Bourdieu, Pierre: Die feinen Unterschiede: Seite 86

Einordnung in das Spannungsfeld der französischen Soziologien⁴

In jedem gesellschaftlichen Bereich wird eine Person und ihr Wirken durch die Wahrnehmung der Personen in ihrem Wirkungskreis geschaffen. Die dies bewirkenden Urteile und Interpretationen sind stets durch die Eigenbilder, Vorlieben und ethischen oder politischen Einstellungen der Gegenüber geprägt und entbehren damit jeglicher Objektivität. Erschwerend kommen Differenzen in der wissenschaftlich-intellektuellen und nationalen Welt hinzu. Um einer erheblichen Diskrepanz bei der Rezeption des Werkes BOURDIEUS zuvorzukommen, soll zunächst BOURDIEUS Soziologie in den Raum ihres Entstehens, das französische, intellektuelle Feld eingestellt werden. Dabei liegt die Konzentration auf einigen wesentlichen Strukturmomenten, in denen mit den französischen Soziologien auch die BOURDIEUS verhaftet ist. Um diesen Diskurs weiter angemessen zu verkürzen, werden Wechselspiele und Entwicklungen der außerwissenschaftlichen und gesellschaftlichen Welt zum großen Teil vernachlässigt, um eine zentralisierte Betrachtung auf das soziologische Feld zu erfassen.

Die Institutionalisierung der Soziologie in der französischen, akademischen Welt geht zurück auf EMILE DURKHEIM (1858-1917). Seine zentralen Gedanken wie zum Beispiel der Zwangscharakter sozialer Tatsachen haben noch immer Einfluss auf die Intentionen heutiger Soziologen. DURKHEIMS Bemühung, die Soziologie als eine positive Wissenschaft in der Forschungspraxis zu begründen, fand in der um eine Erklärung der sozialen Welt konkurrierenden Philosophie einen Gegner. HENRI BERGSON (1859-1941), ein bedeutender Philosoph dieser Zeit, vertrat die Auffassung, dass die Grundlage der Gesellschaft und all ihrer Phänomene in einer Antriebskraft (,élan vital') liegt, die nur durch Intuition und nicht durch wissenschaftliche Analyse zu erkennen ist. Dieses Bild widerspricht nicht nur der rationalen Methodik der Soziologie, sondern macht sie ganz und gar verzichtbar. Damit macht die Philosophie der Soziologie ihr Gebiet der theoretischen Analyse der gesellschaftlichen Prozesse und Strukturen streitig. Doch auch Soziologen nehmen philosophische Problemstellungen für sich in Anspruch. So zum Beispiel auch PIERRE BOURDIEU, welcher in *Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft* den Versuch unternimmt, KANTS *Kritik der Urteilskraft* soziologisch zu verwenden.

Mit dem beschriebenen Konkurrenzverhältnis zwischen Soziologie und Philosophie ist das erste Strukturmerkmal genannt. Hierin gleicht die französische Soziologie der deutschen, steht aber im Unterschied zur amerikanischen. Zwei weitere wichtige Vertreter der

⁴ Folgendes Kapitel stützt sich auf die bibliografischen und geschichtlichen Bereiche der Bücher: Jurt, Joseph: absolute Pierre Bourdieu, Seite 22-32, Honneth, Axel: Die zerrissene Welt der symbolischen Formen. Zum kultursoziologischen Werk Pierre Bourdieu und Markus Schwingel: Pierre Bourdieu. Zur Einführung

Philosophie sollen noch genannt werden, die den Wettstreit verdeutlichen: MICHEL FOUCAULT (1926-1984) befasst sich wie unter anderem PIERRE BOURDIEU ebenfalls mit den Machtstrukturen. Als besonders herausstehende Werke in diesem Zusammenhang seien *Wahnsinn und Gesellschaft*, *Überwachen und Strafen* und auch *Sexualität und Wahrheit* genannt. Auch JACQUES DERRIDA (geb. 1930) bezieht beide Disziplinen mit ein und beeinflusst sie mit seiner dekonstruktiven Philosophie.

Auch in der Methodik unterscheidet sich die Soziologie von der Philosophie. Die französische Soziologie zeichnet sich durch einen systematischen Bezug zur empirischen Fundierung ihrer Theorien aus. Es besteht eine institutionell gesicherte Verbindung von Empirie und Theorie. Hierin existiert ein Unterschied zur deutschen Soziologie. Ein wichtiges Charakteristikum der französischen Soziologie ist ihr enger Bezug zu anderen Humanwissenschaften, wie der Geschichtswissenschaft und Ethnologie. Hier ist die Beziehung durch Kooperation geprägt. Die Soziologie berücksichtigt in ihren Studien den historischen Kontext und in der geschichtlichen Forschung werden spätestens mit MARC BLOCH (1886-1944) sozialwissenschaftliche Verfahren angewendet.

Ein weiteres Kennzeichen der französischen Wissenschaft und damit auch der Soziologie ist die Epistemologie. In der französischen Tradition werden Problemstellungen anhand von historischen Analysen der wissenschaftlichen Praxis behandelt. Es war auch MICHEL FOUCAULT der diesen von GASTON BACHELARD (1884-1962) für die Naturwissenschaften gegründeten Ansatz auf das menschliche Leben erweitert hat. Die „aus der Wissenschaftsgeschichte gewonnenen Einsichten, etwa in den Konstruktcharakter und die Relationalität des wissenschaftlichen Denkens, versucht BOURDIEU konsequent für die soziologische Forschung fruchtbar zu machen.“⁵

Außer diesen Kennzeichen müssen auf inhaltlicher Ebene mit dem Marxismus und dem Strukturalismus noch zwei Merkmalen genannt werden. MARX' Bedeutung im wissenschaftlichen Feld, lässt sich leicht an der Menge der unterschiedlich geprägten Abhandlungen über ihn und über Marxismen erkennen. BOURDIEU entwickelt unter anderem auch Ansätze von ihm weiter, doch sein weiterer Umgang zu MARX ist nicht nur sachlich, sondern teilweise auch von polemisch-strategischen Äußerungen gekennzeichnet.⁶ In Bezug zu MARX sei noch zu erwähnen, dass BOURDIEU zu MAX WEBER ein ähnlich ambivalentes Verhältnis hat. Doch entgegen der geläufigen Meinung sieht er WEBER als eine Erweiterung und nicht als Gegensatz zu MARX an. WEBERS Einfluss auf BOURDIEU zeigt sich besonders durch seine Religionstheorie, die als Vorbild für die Feldtheorie steht.

⁵ Markus Schwingel: Pierre Bourdieu. Zur Einführung, Seite 26

⁶ siehe ebd., Seite 28

Bourdieu's Werk

Größere Bedeutung kommt in BOURDIEU'S Werk dem Strukturalismus zu. Der Strukturalismus hat in der nachexistentialistischen Zeit der sechziger Jahre Vertreter in den unterschiedlichsten Bereichen der Wissenschaft. Durch die wissenschaftliche Methode der Analyse der Relationen einzelner Komponenten, sei es bei gesellschaftlichen oder psychischen Phänomenen, wurden auch Human- und Sozialwissenschaften als respektable Disziplinen angesehen. Trotz BOURDIEU'S späteren leichten Abweichung, indem er die Subjekte der Studie wieder als Gegenstand der Analyse mit einbezog, beansprucht er die strukturalistische Richtung für sich.⁷

Diese Spezifika begrenzen die soziale Praxis insofern, dass jeder Akteur unter ihrem Einfluss steht. Dadurch, dass die Faktoren auf den Menschen und sein Werk einwirken ist keine wirklich objektive Studie möglich. Doch unter Kenntnis dieser Größen ist es möglich einen Teil der Objektivität zurück zu erhalten. Soziologische Studien zur kulturellen Produktion und des intellektuellen Feldes von BOURDIEU und anderen Soziologen dienen dazu, Determinanten zu erkennen und ihren Einfluss unter Kontrolle zu bringen. Hierzu zählen die Studien zur universitären Welt Frankreichs ebenso wie die Analysen und Interpretationen der Entwicklung der Soziologie des Nachkriegsfrankreichs. Dabei wird das Fehlen des Subjekts in den beiden Disziplinen der Soziologie und der Philosophie herausgestellt. Wurde vor dem zweiten Weltkrieg der Schwerpunkt auf die gesellschaftlichen Zusammenhänge und nur indirekt durch die dem Subjekt auferlegten Zwänge auf den Akteur gelegt, fand danach die existentialistische Philosophie des Subjekts Beachtung.

BOURDIEU versucht die Weltsicht auf das Subjekt mit der Ansicht, welche die gesellschaftlichen Bezüge herausstellt, zusammenzubringen und eine erkenntnistheoretische Synthese zu begründen.

Exkurs Subjektivismus vs. Objektivismus

„Von allen Gegensätzen, die die Sozialwissenschaften künstlich spalten, ist der grundlegendste und verderblichste der zwischen Subjektivismus und Objektivismus.“⁸
Das folgende Kapitel gibt eine Einführung in die Begriffe des Subjektivismus´ und Objektivismus´ im Sinne von erkenntnistheoretischen Grundpositionen. Diese

⁷ Bourdieu spricht vom „strukturalistischen Konstruktivismus oder von konstruktivistischen Strukturalismus“ Bourdieu, Pierre: Rede und Antwort. Seite 135. siehe auch ebd. Seite 28 „...die leibhaftigen Akteure wieder ins Spiel bringen...“

⁸ Bourdieu, Pierre: Sozialer Sinn. Kritik der theoretischen Vernunft, Seite 49

gegensätzlichen Haltungen teilen die Soziologie. Dabei führt dieses Problem von der abstrakten Ebene des Dualismus zu einer bekannten Fragestellung: dem Verhältnis zwischen Theorie und Praxis.

„Unter Subjektivismus können wir in einer ersten Annäherung eine theoretische Erkenntnisweise verstehen, die sich ausschließlich auf subjektive Gegebenheiten bezieht, d.h. auf Praktiken, Wahrnehmungen, Intentionen oder kognitive Repräsentationen, wie sie der praktischen Erfahrung sozialer Akteure unmittelbar gegeben sind. Objektivistische Erkenntnis hingegen stellt auf von Subjekten relativ unabhängige Sachverhalte ab, zum Beispiel auf objektive Funktionen, Gesetze, Systeme oder Strukturen, unter Vernachlässigung subjektiver Faktoren.“⁹ Im Bereich der Soziologie ergeben sich hierzu Gegensatzpaare, wie: Individuum und Gesellschaft, Interaktionismus und Funktionalismus, Verstehen und Erklären. BOURDIEUS Bemühung zielt nun, resultierend aus seinen empirischen Untersuchungen, darauf, diese beiden entgegen gesetzten Extreme miteinander in Verbindung zu setzen. Grundlage für seine Arbeit bilden dabei die phänomenologische (subjektivistische), die objektivistische und die praxeologische Erkenntnisweise.¹⁰

„Die Erkenntnisweise, die wir die *phänomenologische* nennen wollen, [...] expliziert die Wahrheit der primären Erfahrungen mit der sozialen Welt, d.h. das *Vertrautheitsverhältnis* zur vertrauten Umgebung. Sie begreift die soziale Welt als eine natürliche und selbstverständlich vorgegebene Welt, sie reflektiert ihrer Definition nach nicht auf sich selbst und schließt im Weiteren die Frage nach den Bedingungen ihrer eigenen Möglichkeit aus.“¹¹ Der Begriff der Phänomenologie kann hier wörtlich genommen werden, als wissenschaftlich zugängliche Erscheinungen und dialektischer Erkenntnisse der praktisch erlebten Welt. Die Soziologie systematisiert die Erfahrungen der Akteure. Damit wird jedoch ein Bild von kontinuierlichen Abläufen der Transparenz in der Alltagswelt erstellt, welches ihr aber nicht gerecht wird. Es entspricht vielmehr einer Bestandsaufnahme der Primärerlebnisse der Akteure. Da diese aber selten die Ursache ihres eigenen Handelns ganz erfassen, kann auch die subjektivistische Soziologie in der Reproduktion des Sinns keinen Mehrwert aufzeigen.

Dieser wird in der objektivistischen Methodik erfasst. Doch vernachlässigt diese Forschungsweise die Primärerfahrungen der Akteure soweit, dass sie nicht mehr als wesentliche Bestandteile der sozialen Welten bestehen. BOURDIEU erkennt dies in strukturalistischen Modellen, die die von Akteuren nicht zu beeinflussenden Relationen (zum Beispiel verwandtschaftliche) objektiv darstellen. „Die hier *objektivistisch* genannte

⁹ Markus Schwingel: Pierre Bourdieu. Zur Einführung, S.35

¹⁰ siehe Bourdieu, Pierre: Entwurf einer Theorie der Praxis, Seite 149f

¹¹ ebd., Seite 147

Erkenntnisweise [...] erstellt die – gewöhnlich ökonomischen oder linguistischen – objektiven Beziehungen, die die verschiedenen Praxisformen und deren Repräsentationen, d.h. im besonderen die praktische und stillschweigende primäre Erfahrung der vertrauten Welt, strukturieren – freilich um den Preis des Bruchs mit dieser primären Erfahrung, folglich mit den stillschweigend übernommenen Voraussetzungen, die der sozialen Welt ihren evidenten und natürlichen Charakter verleihen...“¹² Dadurch dass der Objektivismus gerade umgekehrt dem Subjektivismus die Primärerfahrungen der Subjekte wenn nicht gar völlig ignoriert, so doch als sekundär zurücksetzt, stellt er die wissenschaftliche über die praktische Erkenntnis.

Theorie der Praxis

BOURDIEU formuliert die praxeologische Erkenntnisweise, als die, die beide Oppositionen, subjektive Erfahrungen und objektive Strukturfaktoren, anerkennt. Sein Hauptziel dabei ist, dass die Grenzen der phänomenologischen und der objektivistischen Methode erkannt und analysiert werden.¹³ Eine unkritische Haltung spiegelt eine unmittelbare Erkenntnis (subjektivistisch), bzw. das absolute Wissen (objektivistisch) vor, da die Reichweite der Kenntnis, die Grenze des Geltungsanspruchs, nicht wahrgenommen wird. Die soziologische Praxis muss sich demnach in die Distanz zurückziehen, um den gesellschaftlichen Gegenstand unbeteiligt beobachten zu können. „Erst diese Suspension von unmittelbar praktischen Zwängen ermöglicht sowohl die individuelle Aneignung als auch die institutionell organisierte Anwendung der im Laufe der Wissenschaftsgeschichte akkumulierten Erkenntnisinstrumente (Theorien, Methoden, Modelle usw.)“¹⁴

Dies führt direkt zur traditionsreichen Frage vom Verhältnis zwischen Theorie und Praxis. Anders formuliert als theoretische und damit wissenschaftliche Praxis und praktische - im alltäglichen Sinne - Praxis entsprechen sie den genannten Erkenntnisweisen der theoretischen und der praktischen Erkenntnis. BOURDIEU zufolge begehen einige soziologische Theorien den Irrtum beide Sichtweisen miteinander gleichzusetzen. Dies bedeutet dann, dass die Erkenntnisse, die aus der distanzierten Betrachtung gewonnen sind, mit denen der Akteure gleichgestellt werden. „Es sei in diesem Zusammenhang darauf verwiesen, daß Bourdieus theoretische Überlegungen selbst in engem Zusammenhang mit konkreten Forschungsproblemen entstanden sind, sich nicht als Beiträge zu ‚großer Theorie‘ abgetrennt von empirischer Forschung verstehen – womit wir bereits bei einem ersten

¹² ebd., Seite 147

¹³ siehe: Schwingel, Markus: Analytik der Kämpfe. Macht und Herrschaft in der Soziologie Bourdieus, Seite 42

¹⁴ Markus Schwingel: Pierre Bourdieu. Zur Einführung, Seite 45

Charakteristikum seines soziologischen ‚Denkstils‘ sind: nämlich der Ablehnung, Theorie und Methode abgetrennt von konkreter Forschungstätigkeit ernstzunehmen.“¹⁵

BOURDIEUS Alternative der praxeologischen Erkenntnisweise bringt gerade das Charakteristikum, dass die praktische Erkenntnis nicht in eine theoretische Form überführt werden kann, zur Geltung. Die Anerkennung der Grenze zwischen Theorie und Praxis führt zu einer Analyse der Differenz und „...theoretischen Präzisierung der spezifischen Eigenlogik sozialer (Alltags-)Praxis.“¹⁶ In der Anwendung können Unterschiede der beiden Formen an zeitlichen, sozialen und ökonomischen Faktoren festgemacht werden. Außerhalb dieser Bedingungen gewonnene Erkenntnisse der wissenschaftlichen Analyse haben nur innerhalb dieses konstruierten Rahmens Gültigkeit, für die Praxis jedoch keine Relevanz. Entsprechend müssen aus der Praxis gewonnene Regeln nicht an formalen Kriterien der wissenschaftlichen Theorie gemessen werden, da sie ihre Anwendung in der Praxis bereits erfüllen. Zu diesem Bereich wird noch die Habitus­theorie besprochen.

Habitus­theorie

BOURDIEU setzt seinen Habitus­begriff wie auch weitere Konzepte zwischen die beiden grundlegenden Wissenschaftstheorien, welche zum einen die Freiheit des Subjekts proklamieren und zum anderen den Aspekt weg vom Subjekt hin zur gesellschaftlichen Struktur richten. So sollen übergreifende Anknüpfungspunkte und neue Sichtweisen auf Forschungszusammenhänge gegeben werden.¹⁷

„Der Begriff des Habitus betont also zum einen die Fähigkeit sozialer Akteure, „innovativ“ in konkreten Handlungssituationen zu agieren, „neue“ Lösungen zu finden, ist also gegen eine funktionalistische Sichtweise von „Rollenhandeln“ wie auch gegen rationalistische Modelle von bewusster Regelerfüllung und explizitem Normzwang gerichtet. Zum anderen unterstreicht er die soziale Determiniertheit dieser Handlungen, richtet sich also gegen alle Spielarten einer Theorie rationalen Handlungskalküls atomisierter freier Individuen.“¹⁸

Dem Habitus wird durch die Untersuchungen zur Logik sozialer Handlungen Bedeutung verliehen. Diese Logik ist abhängig von Dimensionen der Zeit, der

¹⁵ Raphael, Lutz: Forschungskonzepte für eine ‚reflexive Soziologie‘ – Anmerkungen zum Denk- und Arbeitsstil Pierre Bourdieus, Seite 237

¹⁶ Markus Schwingel: Pierre Bourdieu. Zur Einführung, Seite 48

¹⁷ siehe: Raphael, Lutz: Forschungskonzepte für eine ‚reflexive Soziologie‘ – Anmerkungen zum Denk- und Arbeitsstil Pierre Bourdieus, Seite 238

¹⁸ Lutz Raphael: „Die Ökonomik der Praxisformen“. Anmerkungen zu zentralen Kategorien P. Bourdieus, Seite 154

Geschwindigkeit und des Umfelds und unterliegt den Einflüssen des Ungefähren und Etwaigen. Soziologische Beschreibungsmodelle verwenden dagegen eine rationale Logik, die Handlungsstränge in einer objektiven Zielgerichtetheit abbilden.

In differenzierten, kapitalistischen Gesellschaften ist der Begriff des Habitus jedoch nicht ohne weiteres einzusetzen. Mit verschiedensten Denk-, Wahrnehmungs- und Handlungsmustern und ihren entsprechenden Formen und Einsätzen beeinflussen zu viele soziale Strukturierungen das „System dauerhafter Dispositionen“¹⁹ und damit die Habitusformen, als dass der Habitus auf die Analyse der gesamten Gesellschaft bezogen werden kann. Durch die Verknüpfung mit den Begriffen der Klasse und des Feldes erfährt der Habitusbegriff eine Erweiterung, die dieses Problem beheben soll. In weiterentwickelten Gesellschaften kann der Habitus nur in Bezug auf konkrete, dauerhafte soziale Strukturen, zum Beispiel die Felder der kulturellen Erzeugung von Literatur oder das politische Feld und die damit verbundenen Sozialisation angewandt werden. Aufbauend auf die feldspezifischen Habitusformen untersucht BOURDIEU Gemeinsamkeiten, die diese übergreifen und als Klassenhabitus gelten können. „Im Klassenhabitus werden dabei auf elementarer körperlich-praktischer Ebene die Resultate der vergangenen Klassenkämpfe als Kämpfe sowohl um die Verteilung der materiellen und symbolischen Ressourcen wie auch um die diesen Verteilungen zugrunde liegenden Klassifikationsschemata der sozialen Welt sichtbar.“²⁰

Die Habitus Theorie BOURDIEUS besteht formal als ein weiteres Instrumentarium zur Vermittlung zwischen Subjektivismus und Objektivismus, inhaltlich gesehen stellt sie die Attribute des Subjekts dar, die für die Soziologie tragend sind. Vergleichend BOURDIEUS Entwicklung der praxeologischen Erkenntnisweise, entstand auch seine Habitus Theorie aus empirischen Studien. Dies ermöglicht ein offenes Konzept, welches für unterschiedliche Forschungsrichtungen akzentuiert werden kann.²¹ Als eine „Theorie des Erzeugungsmodus der Praxisformen“²² untersucht die Habitus Theorie das „wie“ des Zustandekommens der sozialen Praxis ebenso wie die Wahrnehmung und Erfahrung der sozialen Akteure ihrer Welt. In diesem Bezug kann auch von einer „Theorie der praktischen Erkenntnis der sozialen Welt“ gesprochen werden.²³ In der Bedeutung des Wortes Habitus als Haltung, Erscheinung, Aussehen und Eigenschaft kommt diese Grundlage bereits zum Ausdruck.

¹⁹ Bourdieu, Pierre: Entwurf einer Theorie der Praxis, Seite 165

²⁰ Raphael, Lutz: Forschungskonzepte für eine ‚reflexive Soziologie‘ – Anmerkungen zum Denk- und Arbeitsstil Pierre Bourdieus, Seite 257

²¹ siehe als Beispiele für diese: Praxis und Ästhetik. Neue Perspektiven im Denken Pierre Bourdieus, hrsg. von Gunter Gebauer und Christoph Wulf

²² Bourdieu, Pierre: Entwurf einer Theorie der Praxis, Seite 164

²³ ebd., Seite 168

In BOURDIEUS Habitus­theorie kommt seine Position, den sozialen Akteur nicht als frei entscheidendes Subjekt wahrzunehmen, sondern von den Strukturen der ihn umgebenden Gesellschaft geprägt zu sehen, zum Ausdruck. Habitus­formen sind damit „Systeme dauerhafter *Dispositionen*, strukturierter Strukturen, die geeignet sind, als strukturierende Struktur zu wirken, mit anderen Worten: als Erzeugungs- und Strukturierungsprinzip von Praxis­formen und Repräsentationen...“²⁴ Anders ausgedrückt, ist der Akteur, exakter sein Habitus, von vornherein durch gesellschaftliche Faktoren determiniert. Folgernd bedeutet das, dass der Habitus nicht angeboren ist, sondern „die aktive Präsenz früherer Erfahrungen, die sich in jedem Organismus in Gestalt von Wahrnehmungs-, Denk- und Handlungsschemata niederschlagen.“²⁵ Diese drei Gesichtspunkte, Wahrnehmungs-, Denk- und Handlungsschemata stehen in der Praxis untrennbar beieinander und wirken zumeist unbewusst vom Akteur. Unbewusst wird dabei in der Bedeutung verwendet, dass der Akteur ihr Entstehen nicht präsent hat, sich ihrer Genese nicht bewusst ist.²⁶

Auf Grundlage dieser drei Schemata basiert der von BOURDIEU als sozialer oder auch praktischer bezeichnete Sinn. Dem Akteur dient er zur Orientierung in der Umwelt und zur Umsetzung von Praxis­formen. Dieser Sinn stellt eine Vereinigung aller Sinne dar, die auf die Praxis ausgerichtet sind, dabei nicht nur mit den bekannten fünf Sinnen, „die ja doch der strukturierenden Aktion der sozialen Determination nicht entgehen, sondern auch dem Sinn für die Verpflichtung und die Pflicht, dem Orientierungs- und Wirklichkeitssinn, dem Gleichgewichts- und Schönheitssinn, dem Sinn für das Sakrale, dem Sinn für Wirkung, dem politischen Sinn und dem Sinn für Verantwortung, für Rangfolgen, für Humor und für das Lächerliche, dem praktischen Sinn, dem Sinn für Moral und dem Sinn fürs Geschäft, *und so weiter und so fort...*“²⁷ Der soziale Sinn, der alle praxisrelevanten Sinne in sich beinhaltet funktioniert ohne Überlegung, er ist dem Körper inhärent. Ausgebildet durch die habituelle Anordnung prägt er selbst die Motorik. „Was der Leib gelernt hat, da besitzt man nicht wie ein wiederbetrachtbares Wissen, sondern das ist man.“²⁸ „Im Habitus [...] vereinigen sich also kognitive, evaluative und motorische Schemata zu einem systematisch angelegten ‚Erzeugungsprinzip‘.“²⁹

²⁴ ebd., Seite 165

²⁵ Bourdieu, Pierre: Sozialer Sinn. Kritik der theoretischen Vernunft, Seite 101

²⁶ siehe: Schwingel, Markus: Analytik der Kämpfe. Macht und Herrschaft in der Soziologie Bourdieus, Seite 64

²⁷ Bourdieu, Pierre: Entwurf einer Theorie der Praxis, Seite 270

²⁸ Bourdieu, Pierre: Sozialer Sinn. Kritik der theoretischen Vernunft, Seite 135

²⁹ Markus Schwingel: Pierre Bourdieu. Zur Einführung, Seite 59

Klassenspezifische Determinierung des Habitus

Das Habituskonzept als Ganzes ist jeweils von der Sozialstruktur, in welches eine Gruppe eingebettet ist, geprägt. Damit ist es klassenspezifisch determiniert. Diese Aussage geht zurück auf BOURDIEUS Auffassung der Entwicklung des Habitus. Der Habitus eines Akteurs formt sich durch die gesellschaftlichen Bedingungen, also äußeren Bedingungen, die auf den Akteur einwirken.³⁰ Diese sind in modernen Gesellschaften unterschiedlich ausgeprägt und damit klassenspezifisch. Erfahrungen wirken auf den Habitus des Akteurs ein und verändern ihn, sind dabei jedoch stets von den umgebenden ökonomischen, sozialen und kulturellen Bedingungen begrenzt. Diese Faktoren sind durch Gegensatzpaare wie arm/reich bestimmt und bauen die Existenzbedingungen auf. Sie bedingen die Wahrnehmung der Umwelt des Akteurs und beeinflussen sein Handeln, da es ihm aufgrund der von ihm gemachten Erfahrungen folgerichtig erscheint. Von frühester Kindheit an erlarnene Erlebnisse, auch in Form von Ermahnungen, zum Beispiel in Bezug auf Manieren, verfestigen sich zu einer Art „zweiten Natur“³¹; der Ursprung der Disposition ist vergessen und es erscheint als etwas Selbstverständliches.³² „Indem der Akteur [...] die verschiedenen Felder mit ihren bereits vorgegebenen objektiven Strukturen, hineinwächst, orientiert er sich zwangsläufig an den durch frühere Praktiken in den jeweiligen Feldern schon realisierten Zwecken, Objekten und institutionellen Strukturen; zudem bildet er im Laufe dieses Hineinwachsens einen Sinn für die Praxis aus, einen praktischen Sinn (,sens pratique'), der sich als Sinn für Einsätze und Strategien innerhalb eines Feldes auswirkt.“³³ Mit dieser Überlegung verankert BOURDIEU den Determinismus innerhalb des Akteurs.

Die hieraus resultierende Fragestellung, inwieweit der Habitus die Praxis begrenzt, führt zu dem Dualismus von Wahlfreiheit und Determinismus. Zwei Ansätze der Habitus­theorie zeigen, wie dieser vermieden werden kann. Einmal wird durch die äußeren Lebensbedingungen und ihre Übertragung in Wahrnehmungs-, Denk- und Handlungsschemata nicht die Praxis an sich begrenzt, sondern nur die Grenzen möglicher Modifikationen aufgezeigt, der Spielraum. Bildet der Habitus ein System von Handlungsschemata, so besitzt der Akteur nur ein gewisses Repertoire, welches er einsetzen kann. Durch Abwandlung und Kombination der vorhandenen Schemata, angepasst an unendlich viele mögliche Situationen, ergeben sich jedoch Variationen und der Akteur hat die Freiheit über seinen Bestand hinaus zu handeln.

³⁰ siehe: Schwingel, Markus: Analytik der Kämpfe. Macht und Herrschaft in der Soziologie Bourdieus, Seite 65

³¹ Bourdieu, Pierre: Rede und Antwort, Seite 84

³² siehe: Kraus, Beate: Soziales Feld, Macht und kulturelle Praxis. Die Untersuchungen Bourdieus über die verschiedenen Fraktionen der ‚herrschenden Klasse‘ in Frankreich, Seite 53

³³ Schwingel, Markus: Analytik der Kämpfe. Macht und Herrschaft in der Soziologie Bourdieus, Seite 66

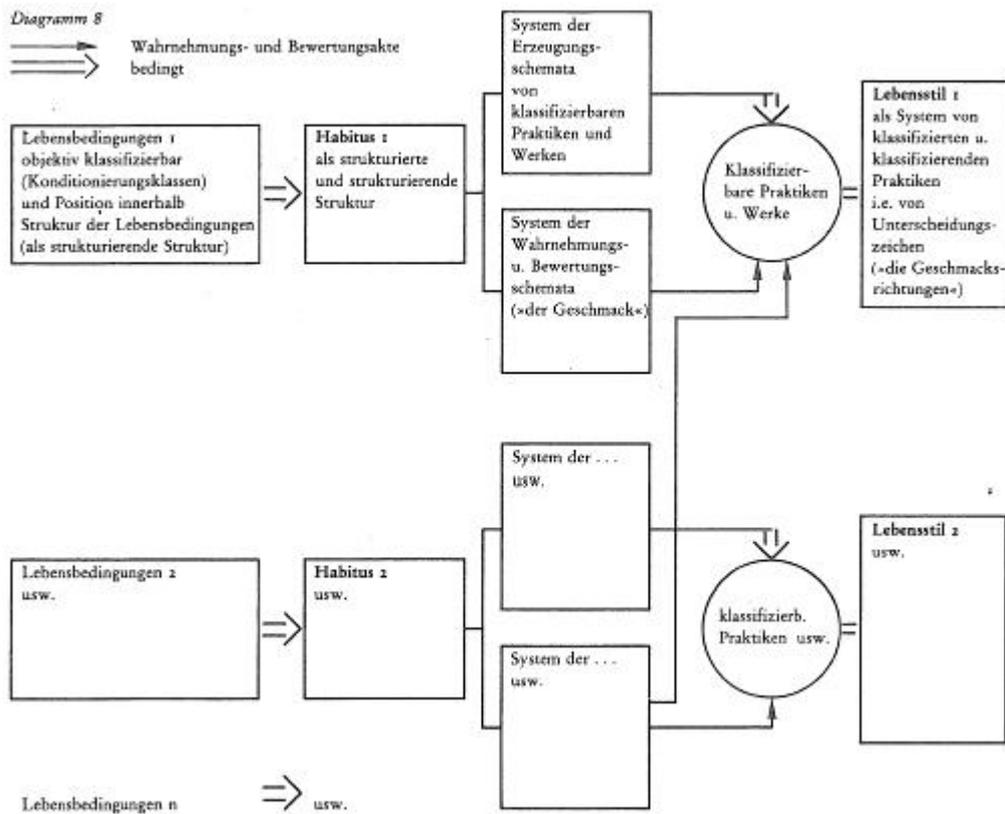


Abb.1 Logik der Ableitung der Lebensstile³⁴

Darüber hinaus spricht Bourdieu von Praxis nicht von einer Form der Praxis, einer bestimmten Handlung, sondern von der Art und Weise wie diese ausgeführt wird. Auch wenn zwei aus unterschiedlichen Klassen stammende Personen ein und dieselbe Sache ausüben, so kann doch in der Art und Weise ihrer Tätigkeit ihre Intention zum Ausdruck kommen, welche den Betreffenden dann seiner Klasse angehörig beweist.

Zum anderen behandelt BOURDIEU hauptsächlich klassenspezifische Praxisformen, individuelle Formen werden nur als Abwandlungen wahrgenommen. Das bedeutet nicht, dass die subjektive Praxisform durch die Existenzbedingungen und den dadurch verinnerlichten Habitus vollständig begrenzt ist. Sie zeichnet sich gerade durch die individuelle Nutzung der vorgegebenen Mittel durch den Akteur aus. Die wichtigsten Einflüsse hier sind die Position des Akteurs innerhalb seiner Klasse und seine soziale Laufbahn. Die Klasse wird nur objektiv als soziale Gruppe wahrgenommen, in sich zeichnet sie sich durch „ein Verhältnis der Vielfalt in Homogenität“³⁵ aus. Auch wenn BOURDIEUS Habitusstheorie auf der individuellen Ebene ihren Hintergrund und ihren Nutzen in der Analyse finden kann, orientiert sich BOURDIEU vornehmlich an makrosoziologischen Erscheinungen.

³⁴ Bourdieu, Pierre: Die feinen Unterschiede, Seite 280

³⁵ Bourdieu, Pierre: Sozialer Sinn. Kritik der theoretischen Vernunft, Seite 113

Feldtheorie

Im gegenseitigen Wechselverhältnis zur Habitus-theorie steht die Feldtheorie. „Dieses [...] Postulat einer Komplizenschaft von Habitus und Feld [...], meint letztlich nichts anderes als ein wechselseitiges Bedingungsverhältnis von faktisch wirksamen Handlungsdispositionen der sozialen Akteure einerseits und objektiven, über die Intentionen der Akteure hinausreichenden Feldstrukturen andererseits.“³⁶ Bei Betrachtung der menschlichen Gesellschaft stellt der Habitus interne Strukturen und das Feld objektive Strukturen dar.

Diese beiden Strukturen stehen in einem dialektischen Verhältnis. Dies zeigt sich dadurch, dass sich der Habitus durch Verinnerlichung der äußeren Existenzbedingungen in Wahrnehmungs-, Denk- und Handlungsschemata ausbildet und Praxisformen generiert. Umgekehrt bilden sich äußere soziale Strukturen durch die Ausübung der Praxisformen in der Gemeinschaft. Anders ausgedrückt bedeutet dies, dass „die objektiven sozialen Strukturen den Habitus ebenso strukturieren, wie dieser, in seiner Eigenschaft als strukturierendes System von Dispositionen, die Praxis strukturiert.“³⁷ Damit haben beide Seiten eine Entstehungsgeschichte. Objektive Strukturen haben ihre Genese in den historischen Praxisformen und diese Praxisformen dienen der Aktualisierung des Habitus der sozialen Akteure. Auf diese Weise bildet sich ein Kreislauf, in welchem es möglich ist, dass Formen zur Reproduktion der Bedingungen aus denen sie entstehen beitragen. Dies geschieht jedoch hauptsächlich in einfachen, undifferenzierten Gesellschaften, da diese Möglichkeit voraussetzt, dass gleiche, gesellschaftliche Bedingungen bei der ursprünglichen Bildung, wie bei der Aktualisierung bestehen. In modernen Gesellschaften bedingen der stetige, soziale Wandel, die Verschiedenheit der sozialen Klassen und auch die Mobilität zwischen sozialen Feldern eine Veränderung der Verhältnisse, unter denen der Habitus sich bildet und eingesetzt wird.

Dennoch kann sich der Habitus auch in diesen Gesellschaften eine Umgebung schaffen, in welcher beide Bedingungen einander ähneln und er sowohl der Gegenwart wie auch der Zukunft entsprechend dienlich ist. Dies geschieht zum Schutz vor kritischen Hinterfragungen und Krisen. So erklärt sich auch die Selbstverständlichkeit mit welcher der soziale Akteur seine Umwelt wahrnimmt. Bestehen stets die gleichen Verhältnisse ist es nicht wichtig, vorhandene Denkmuster zu verändern, erst ein Wandel der Situation erfordert eine Anpassung der Praxis. Diese Gewissheit ob der Handlungsweisen wurde bereits in dem

³⁶ Schwingel, Markus: Analytik der Kämpfe. Macht und Herrschaft in der Soziologie Bourdieus, Seite 63

³⁷ Markus Schwingel: Pierre Bourdieu. Zur Einführung, Seite 70

Exkurs über Subjektivismus und Objektivismus im Bereich der strukturalistischen Modelle der phänomenologischen Erkenntnisweise beschrieben.

Der gegenläufige Fall von der Reproduktion gleicher Bedingungen von bewährten Handlungsschemata, besteht in der Krisensituation.³⁸ Dann laufen Habitus und Feld in entgegen gesetzte Richtungen, da die vorhandenen Wahrnehmungs-, Denk- und Handlungsschemata enttäuscht werden und in ihrem Einsatz in Frage gestellt. Der Habitus dient nicht mehr der Produktion der Praxis und muss durch Alternativen ersetzt werden.

Begrifflichkeiten des Kapitals und der Strategie in der Ökonomie der Felder

Soziales Feld

Die vom Habitus erzeugte Praxis findet ihren Einsatz nicht in einem neutralen Raum, sondern in einem strukturierten Rahmen, welchem BOURDIEU die Bezeichnung des Feldes zukommen lässt. Diese Felder lassen sich nur mittels des Intellekts erfassen und stellen Orte der sozialen Praxisformen dar. Gekennzeichnet durch dieses Merkmal können sie als Praxisfelder bezeichnet werden. Die Strukturierung dieser Felder vollzieht sich, obwohl sie genau genommen durch die Praxis der Akteure entsteht, dennoch unabhängig vom Willen und Bewusstsein dieser und ist damit objektiv. Diese Eigenschaft der Eigenständigkeit gewisser Gegebenheiten und die Zwänge, die sie innerhalb des sozialen Feldes den Akteuren auferlegen, steht in der Tradition des Strukturalismus und der Soziologie DURKHEIMS. Unter der Berücksichtigung der Dialektik von Habitus und Feld stellen die äußeren Zwänge das Gegenstück der Zwänge, welche den Akteuren durch den Habitus auferlegt ist, dar und begrenzen ebenfalls die möglichen Praxisformen.

Die äußeren Zwänge werden in zwei Arten unterschieden. Zunächst stellen soziale Felder „autonome Sphären, in denen nach jeweils besonderen Regeln „gespielt“ wird“³⁹ dar. Vergleichbar den sportlichen Wettkämpfen unterstehen soziale ‚Spiele‘ ebenfalls speziellen Regeln, die es zu befolgen gilt. Es ist nun aber nicht möglich in allen symbolischen, kulturellen und ökonomischen Spielen ein explizites Regelwerk aufzustellen. Doch ist dies in BOURDIEUS soziologischen Analysen auch nicht wichtig, tragend ist, dass diese Regeln, die bestimmen was erlaubt und verboten ist, die das Spiel im Rahmen seiner Möglichkeiten

³⁸ siehe: Schwingel, Markus: Analytik der Kämpfe. Macht und Herrschaft in der Soziologie Bourdieus, Seite 71

³⁹ Bourdieu, Pierre: Rede und Antwort; Seite 187

konstituieren, in der Praxis befolgt werden. Selbst einzelne ‚Spielzüge‘, einzelne Praktiken der Akteure unterliegen nicht vollständig den Regeln, sondern variieren abhängig von der gewählten Strategie des Akteurs.

„Der Begriff der ‚Strategie‘ impliziert bei Bourdieu mithin nicht die Vorstellung eines bewussten rationalen Kalküls (das natürlich Bestandteil sozialer Handlungszusammenhänge sein kann), sondern zielt auf das Prinzip der Verstehbarkeit, der Rationalität der sozialen Praktiken aufgrund ihrer ‚objektiven‘ Zielgerichtetheit, d.h. ihrer Ausrichtung auf zentrale gesellschaftliche ‚Einsätze‘.“⁴⁰ Jedes soziale Feld wird durch eigene Regeln definiert, übertritt ein Akteur die Regeln, verlässt er das Feld. In diesem Sinne legt das Feld dem Akteur äußere Zwänge auf. Der zweite Aspekt der äußeren Zwänge besteht in der Knappheit der Ressourcen. Wie erfolgreich ein Akteur ist, hängt von seiner gewählten Strategie und der ihm zur Verfügung stehenden Ressourcen ab. Diese bezeichnet BOURDIEU als Kapital.

Kapitalbegriff

Der Begriff des Kapitals wird in die Formen des ökonomischen, kulturellen, sozialen und symbolischen Kapitals geteilt.⁴¹ Mit Hilfe dieser Begriffe können soziale Felder theoretisch unterschieden werden. Die verschiedenen Arten des Kapitals stellen den Bestand dar, den der Akteur zur Verfügung hat und gleichzeitig den Einsatz, den es zu gewinnen gilt. Das dialektische Verhältnis von Feld und Kapital bedingt, „daß es so viele Formen von Arbeit gibt wie Felder und daß man die mondänen Aktivitäten der Aristokraten genauso wie die religiösen Tätigkeiten des Priesters oder Rabbiners als spezifische, auf Wahrung oder Mehrung spezifischer Formen von Kapital ausgerichtete Formen von Arbeit ansehen muss“⁴²

BOURDIEU übernimmt mit den Bezeichnungen des ökonomischen, kulturellen, sozialen und symbolischen Kapitals Begriffe der Wirtschaftswissenschaften mit in sein Modell der sozialen Praxis. Als Grundlage hierfür nimmt er die Annahmen, dass eine „soziale Logik“ die Handlungen in den unterschiedlichsten Bereichen, wie Kunst und Ökonomik steuert. „Bei der Analyse aktueller kapitalistischer Gesellschaften hat diese Annahme Bourdieu zu der Schlussfolgerung veranlaßt, daß neben der als gesonderter (und zentraler) Sphäre etablierten Ökonomik und den dort verfolgten ökonomischen „Interessen“ nicht-ökonomische Praxisformen wie Kunst, Kultur und Bildung oder Heirat und persönliche Beziehungswahl

⁴⁰ Raphael, Lutz: Forschungskonzepte für eine ‚reflexive Soziologie‘ – Anmerkungen zum Denk- und Arbeitsstil Pierre Bourdieus, Seite 241

⁴¹ siehe: Schwingel, Markus: Analytik der Kämpfe. Macht und Herrschaft in der Soziologie Bourdieus, Seite 34ff

⁴² Bourdieu, Pierre: Rede und Antwort; Seite 112

einbezogen werden müssen in eine „Ökonomie der Praxisformen“^{43,44}. Dies bedeutet, dass wirtschaftswissenschaftliche Theorien des Nutzenkalküls keine handlungstheoretische Erklärung für die Felder der Gesellschaft liefern können, da diese Praxisformen in der Ökonomik selbst bestimmend sind. Der Zusammenhang zwischen den Handlungsstrategien verschiedener Felder besteht in den gesellschaftlichen Ungleichstrukturen und den Herrschaftseffekten.⁴⁵ Die Herrschaftseffekte entstehen dadurch, dass die Beherrschten die bestehenden Verhältnisse anerkennen. Diese Entwicklung verstärkt mit der individuellen Aneignung von Anerkennung, Ruhm und Position die bereits bestehende Ungleichheit und bestätigt zugleich das symbolische Kapital. „Der damit von den Beherrschten geleistete Beitrag zur Aufrechterhaltung der sozialen Ordnung liefert die Grundlagen für die kollektive wie individuelle Aneignung ‚symbolischen Kapitals‘, jener Autorität und jenes Ansehens, das die mit bestimmten sozialen Positionen, Titeln und Ämtern bereits gegebene Ungleichheit und Willkür naturalisiert und damit verstärkt.“⁴⁶

Das symbolische Kapital wird bei der Analyse der Funktionalität der Arbeitsverhältnisse in der kapitalistischen Gesellschaft mitgerechnet. Damit bemüht sich BOURDIEU um eine Ausweitung der wirtschaftswissenschaftlichen Theorie um den Bereich der Soziologie, wodurch der Begriff der Arbeit ebenso erweitert wird. In der Bedeutung der gesellschaftlichen Arbeit liegt nicht nur die wirtschaftliche Arbeit, sondern auch die Bildung von Herrschaftsstrukturen oder andere Formen der symbolischen Gewalt. Damit erhält nicht nur die Lohnarbeit einen Mehrwert, ebenso eignet sich der Akteur, unter dem Aspekt des symbolischen Kapitals, einen kulturellen Mehrwert an. Kapital ist also die Wirkung von gesellschaftlichen Strukturen, insbesondere von Beziehungen unterschiedlicher Machtverhältnisse. In der kapitalistischen Gesellschaft ist Macht das Vorhandensein und die Ansammlung von Arbeitsvermögen. „Kapital ist akkumulierte Arbeit, entweder in Form von Material oder in verinnerlichter ‚inkorporierter‘ Form.“⁴⁷

⁴³ Bourdieu, Pierre: Die feinen Unterschiede; Seite. 171

⁴⁴ Lutz Raphael: „Die Ökonomie der Praxisformen“. Anmerkungen zu zentralen Kategorien P. Bourdieus, Seite 161, siehe auch: Raphael, Lutz: Forschungskonzepte für eine ‚reflexive Soziologie‘ – Anmerkungen zum Denk- und Arbeitsstil Pierre Bourdieus, Seite 252

⁴⁵ siehe: Lutz Raphael: „Die Ökonomie der Praxisformen“. Anmerkungen zu zentralen Kategorien P. Bourdieus, Seite 161

⁴⁶ Raphael, Lutz: Forschungskonzepte für eine ‚reflexive Soziologie‘ – Anmerkungen zum Denk- und Arbeitsstil Pierre Bourdieus, Seite 252

⁴⁷ Bourdieu, Pierre: Die verborgenen Mechanismen der Macht. Schriften zu Politik und Kultur 1, Seite 49

Ökonomisches Kapital

Auch wenn die ökonomische Kapitalform als die wichtigste erscheint, kritisiert BOURDIEU den Kapitalbegriff der Wirtschaftswissenschaften: „Die Wirtschaftstheorie hat sich nämlich ihren Kapitalbegriff von einer ökonomischen Praxis aufzwingen lassen, die eine historische Erfindung des Kapitalismus ist. Dieser wirtschaftswissenschaftliche Kapitalbegriff reduziert die Gesamtheit der gesellschaftlichen Austauschverhältnisse auf den bloßen Warenaustausch, der objektiv und subjektiv auf Profitmaximierung ausgerichtet und vom (ökonomischen) *Eigennutz* geleitet ist. Damit erklärt die Wirtschaftstheorie implizit alle anderen Formen sozialen Austauschs zu nicht-ökonomischen, *uneigennützig* Beziehungen.“⁴⁸ Das heißt, dass der wirtschaftswissenschaftliche Kapitalbegriff eine reduzierte Sicht auf die unterschiedlichen Ökonomien hat. Weder vorkapitalistische Formen, noch außerhalb des materiellen Warenaustauschs stehende Interessen, Einsätze und Profitmöglichkeiten werden innerhalb dieses Verständnisses erfasst. In ausdifferenzierten Gesellschaften finden sich in einer Vielzahl sozialer Felder unterschiedliche Praxisformen, die auch wenn sie symbolischen, kulturellen oder sozialen Gehalts sind, dennoch nicht uneigennützig sind. BOURDIEUS „*allgemeine[n] Wissenschaft von der Ökonomie der Praxis*“⁴⁹ betrachtet den Warenaustausch nur als einen speziellen Fall unter vielen Formen des sozialen Austauschs. „...eine wirklich allgemeine Wissenschaft von der ökonomischen Praxis muß in der Lage sein, auch alle die Praxisformen miteinzubeziehen, die zwar objektiv ökonomischen Charakter tragen, aber als solche im gesellschaftlichen Leben nicht erkannt werden und auch nicht erkennbar sind.“⁵⁰ Dies soll die Erweiterung des Kapitalbegriffs in die verschiedenen Formen des ökonomischen, kulturellen und sozialen Kapitals leisten.

Unter den Begriff des ökonomischen Kapitals fallen alle Werte, die in Geld umtauschbar sind, also nicht nur Produktionsmittel, sondern sämtlicher materieller Reichtum, der durch das Eigentumsrecht institutionalisierbar ist.

Kulturelles Kapital

Der Bereich des kulturellen Kapitals wird noch in drei Formen differenziert. Es kann „(1.) in verinnerlichten, *inkorporierten Zustand*, in Form von dauerhaften Dispositionen des Organismus, (2.) in *objektiviertem Zustand*, in Form von kulturellen Gütern, Bildern, Büchern, Lexika, Instrumenten oder Maschinen, in denen bestimmte Theorien und deren Kritiken,

⁴⁸ ebd., Seite 50f

⁴⁹ ebd., Seite 51

⁵⁰ ebd., Seite 52

Problematiken usw. Spuren hinterlassen oder sich verwirklicht haben, und schließlich (3.) in *institutionalisiertem Zustand*, einer Form von Objektivierung, die deswegen gesondert behandelt werden muß, weil sie – wie man beim schulischen Titel sieht – dem kulturellen Kapital, das sie ja garantieren soll, ganz einmalige Eigenschaften verleiht“⁵¹ existieren. Im Gegensatz zum ökonomischen Kapital ist kulturelles Kapital stets personengebunden. So kann zum Beispiel inkorporiertes Kulturkapital nur durch den Eigenerwerb an Fähigkeiten und Fertigkeiten, also durch Bildung erworben werden. Die Ausführung kultureller Tätigkeiten durch andere ist möglich, doch die Inkorporation kann nicht durch andere geleistet werden.⁵² Mit dieser Körperverbundenheit stellt das inkorporierte kulturelle Kapital einen Bestandteil des Habitus dar. So ist auch dieses gleich dem Habitus durch die erste Aneignung (meist im Kreis der Familie) geprägt. Davon bestimmt ergibt sich der weitere Wert des verinnerlichten Kapitals durch den Aufwand und damit die Zeit, die für die Bildung aufgewendet wird. Auch die objektivierten Formen des Kulturkapitals zeugen von der Bedeutung der Inkorporation. Schließlich besteht ein Buch ohne die Kompetenz des Lesers lediglich als Objekt mit dem Materialwert des Papiers.

Zusätzlich zum inkorporierten Kapital kann ein Akteur sich Kulturkapital im institutionalisierten Zustand aneignen. Dieses umfasst die Legitimation der Bildung in der Vergabe von Titeln (z.B. Schulabschluss, Universitätsabschluss). Diese werden gesellschaftlich anerkannt und ermöglichen so dem Titelinhaber einen Vorteil gegenüber einem Autodidakten. Auch wenn dieser in den inkorporierten Fähigkeiten ihm überlegen sein kann, hat der Titelinhaber z.B. bei der Arbeitsbewerbung eine bessere Position. Damit hat er nicht nur die besseren Möglichkeiten kulturelles Kapital in ökonomisches umzusetzen, sondern verfügt durch die gesellschaftliche Akzeptanz und Anerkennung seiner Titel zudem über symbolisches Kapital.⁵³

Soziales Kapital

Bei sozialem Kapital handelt es sich „um Ressourcen, die auf der *Zugehörigkeit zu einer Gruppe* beruhen“,⁵⁴ das heißt, die Gesamtheit der sozialen Beziehungen, in die ein Akteur eingebunden ist. Diese Beziehungen können auch institutionalisiert und gesellschaftlich garantiert werden, zum Beispiel durch die Annahme des Namens bei der Hochzeit, die die Zugehörigkeit zu einer Familie markiert. Die Institutionalisierung des

⁵¹ ebd., Seite 53

⁵² ebd., Seite 55f

⁵³ siehe: Schwingel, Markus: Analytik der Kämpfe. Macht und Herrschaft in der Soziologie Bourdieus, Seite 123

⁵⁴ Bourdieu, Pierre: Die verborgenen Mechanismen der Macht. Schriften zu Politik und Kultur 1, Seite 63

sozialen Kapitals verleiht diesem eine „quasi-reale Existenz“⁵⁵. Durch Austauschbeziehungen in denen untrennbar symbolische und materielle Aspekte verankert sind, werden diese gestärkt. Demnach hängt das Sozialkapital, das jeder Einzelne besitzt, nicht nur von der Anzahl seiner Beziehungen zu anderen ab, sondern auch von dem sowohl ökonomischen, kulturellen und symbolischen Kapital, welches die anderen innehalten.⁵⁶ In den Austauschbeziehungen muss ein gewisser Grad an Akzeptanz und Wertschätzung zwischen den Beteiligten vorhanden sein, ein „Minimum von „objektiver“ Homogenität“⁵⁷, so dass das soziale Kapital auf die anderen Kapitalformen einen „Multiplikatoreffekt“⁵⁸ ausübt.

Symbolisches Kapital

Die Anerkennung ergibt sich aus der bereits erwähnten Form⁵⁹ des symbolischen Kapitals. Teilaspekte dieses Kapitals finden sich bereits im kulturellen Kapital im institutionalisierten Zustand, der Legitimation in der Titelvergabe und im sozialen Kapital, da Beziehungen auf gegenseitige Wertschätzung beruhen. Weitere Formen der Anerkennung lassen sich durch Spenden gewinnen (beispielsweise reiche Investoren), werden über die Medien vermittelt (beispielsweise Stars, Politiker) oder betreffen auch die Verwendung von Statussymbolen und die gesellschaftliche Ehrerbietung. Jede gesellschaftliche Anerkennung fällt unter den Begriff des symbolischen Kapitals, auch wenn es damit im eigentlichen Sinne unabhängig von den anderen Kapitalformen zu unterscheiden ist, tritt es meist doch im Zusammenhang mit diesen auf und ist dabei in der Lage, deren Wirksamkeit zu steigern. Eine wichtige Wirkung des symbolischen Kapitals ist, dass durch die soziale Anerkennung Herrschaftsstrukturen in der Gesellschaft bestätigt werden.

Kapitalformen in der Gesellschaft

Unter dem Aspekt der Ausweitung des Kapitalbegriffs ist eine Untersuchung der Voraussetzungen zur Transformation zwischen den einzelnen Formen möglich. Dabei stellt das soziale Kapital eine Art Multiplikator für das ökonomische und das kulturelle Kapital dar. Deren Beziehung dagegen ist widersprüchlicher Art. Neben der Entwicklung des

⁵⁵ ebd., Seite 64

⁵⁶ siehe: Schwingel, Markus: Analytik der Kämpfe. Macht und Herrschaft in der Soziologie Bourdieus, Seite 123f

⁵⁷ Bourdieu, Pierre: Die verborgenen Mechanismen der Macht. Schriften zu Politik und Kultur 1, Seite 64

⁵⁸ ebd., Seite 64

⁵⁹ Anmerkung: Da es nicht ohne die anderen Kapitalformen existiert, muss das symbolische Kapital nicht als eigenständige Form bestehen, wird jedoch der besseren Übersicht wegen in dieser Hausarbeit als solche behandelt.

Großunternehmertums und damit des ökonomischen Kapitals hat sich im Bürgertum zugleich eine andere Fraktion herausgebildet: die der kulturellen Produktion. Mit der Ausbildung der Kunst und der Wissenschaft haben sich die sozialen Positionen der Künstler und Intellektuellen gefestigt. Diese Fraktion steht jedoch in einem angespannten Verhältnis zur kapitalistischen Bourgeoisie.

BOURDIEU hat die Kapitalbegriffe aus praktischen soziologischen Untersuchungen heraus entwickelt. Demnach liegt hiermit keine theoretische Grundlage vor, je nach Erkenntnisinteresse ist es von Nöten weitere Unterkategorien von Kapitalformen auszustellen.

Ökonomie der Felder

Wie bereits besprochen bestehen soziale Felder aus spezifischen Regeln und den jeweiligen Einsätzen, den bereits genannten Kapitalformen. Die Struktur des Feldes ergibt sich aus der Verteilung des Kapitals und die Akteure stellen die miteinander in Beziehung stehenden Elemente dar. So bilden kapitalstarke Akteure und Gruppen ein Machtzentrum. Jedoch herrscht in einem sozialen Feld ein großes Maß an Dynamik vor, so dass mit der Änderung der Aufteilung auch eine Veränderung der Struktur erzeugt wird. Genauso können sich auch die Regeln ändern oder auch der Einsatz.

Strategiebegriff

Hier setzt ein weiterer wichtiger Begriff in BOURDIEUS Soziologie ein. Der Begriff der Strategie bedeutet bei ihm die aus dem Habitus erzeugte, strategische Praxis. Das Gegenteil, die rational kalkulierte Erfolgsstrategie eines Subjekts, kommt nur in Krisensituationen zum tragen, wenn die bewährte Praxisform nicht mehr einzusetzen ist. Strategien werden durch den Habitus erzeugt und treten durch den sozialen Sinn für die Regeln und Einsätze auf. „Strategien entspringen [...] nicht außerhalb oder vor der konkreten Praxis liegenden subjektiven ‚Berechnungen‘ des Bewußtseins, sondern sind, im Falle der habituellen Inkorporation der Struktur des Feldes, von vornherein bezogen auf objektive Gegebenheiten, die dem Bewußtsein der einzelnen Akteure nicht unmittelbar zugänglich sind.“⁶⁰

Die Dynamik und Veränderung in sozialen Feldern entsteht durch den Antrieb, eine herrschende Position zu erringen und diese dann auch zu behalten. Daran können zwei Strategien festgemacht werden: Zum einen diejenige, die darauf zielt die herrschende Position

⁶⁰ Schwingel, Markus: Analytik der Kämpfe. Macht und Herrschaft in der Soziologie Bourdieus, Seite 51

aufrechtzuerhalten und zum anderen die der Anwärter, welche die bestehende Ordnung in Frage stellt. Nicht jeder Akteur bringt den gleichen Einsatz in den verschiedenen sozialen Feldern. Er kann in das Feld hineingeboren werden oder er muss sich seine Zugehörigkeit erst erarbeiten.⁶¹ Dies setzt voraus, dass er den Sinn des sozialen Feldes erkennt und sich dafür interessiert. Das Feld hat damit spezifische Einsätze und Regeln, die den Akteur motivieren sich zu engagieren.⁶² So können nur die Geschichte eines Feldes und seine Praxisformen unerheblich für den Akteur sein, die gesellschaftliche Praxis ist jedoch immer von Interesse motiviert. Dies bedeutet, „daß es in jedem Feld unterschiedliche, nämlich feldspezifische Interessen gibt, die zudem nicht auf materielle Interessen zurückführbar sind. Es gibt also genaugenommen (mindestens) so viele unterschiedliche Interessen, wie es Felder gibt, in denen um etwas gekämpft wird.“⁶³ Dies ergibt einen Konsens der Beteiligten eines Feldes, der jedoch nicht ausschließt, dass Konflikte⁶⁴ entstehen können. Diese Konflikte entstehen aus dem Interesse heraus Kapital anzusammeln, der Profitmaximierung sowie Macht und Prestige zu erhalten.

Aufbauend auf der Betrachtung der sozialen Felder und der Kämpfe um Kapitalakkumulation soll anschließend mit BOURDIEUS klassentheoretischem Modell der Blick auf die soziale Welt erweitert werden.

Klassendefinition

Die Grundlage zu BOURDIEUS Theorie der Ungleichheit findet sich in seiner Definition einer sozialen Klasse: „Eine Klasse definiert sich durch ihr Wahrgenommen-Sein ebenso wie durch ihr Sein, durch ihren Konsum – der nicht ostentativ sein muß, um symbolischen Charakter zu tragen – ebenso wie durch ihre Stellung innerhalb der Produktionsverhältnisse [...] Die Kämpfe zwischen den individuellen wie kollektiven Klassifikations- und Ordnungssystemen, die auf eine Veränderung der sozialen Welt selbst abzielen, bilden eine vergessene Welt der Klassenkämpfe. Doch braucht man sich im weiteren nur zu vergegenwärtigen, daß die Klassifikationsschemata, die dem praktischen Verhältnis der Akteure zu ihrer materiellen Lage und ihrer möglichen Vorstellung von dieser zugrunde liegen, selbst Resultat dieser Lage sind, um sogleich der Grenzen die der Autonomie

⁶¹ siehe Bourdieu, Pierre: Sozialer Sinn. Kritik der theoretischen Vernunft, Seite 122

⁶² siehe Bourdieu, Pierre: Rede und Antwort, Seite 111ff

⁶³ Schwingel, Markus: Analytik der Kämpfe. Macht und Herrschaft in der Soziologie Bourdieus, Seite 93

⁶⁴ zu Bourdieu Verwendung der Begrifflichkeiten ‚Konsens‘ und ‚Konflikts‘ siehe Bourdieu, Pierre: Rede und Antwort, Seite 58

innezuwerden: Die Stellung innerhalb des Klassifikationskampfes hängt ab von der Stellung innerhalb der Klassenkämpfe...“⁶⁵

BOURDIEUS Modell der sozialen Klassen stellt keine Gesamtsicht auf die Gesellschaft, in dem Sinne, dass jede Gesellschaft auf dieses eine Prinzip zurückzuführen ist, dar. Am Beispiel Frankreichs werden die sozialen Felder zusammengeführt, um den sozialen Raum einer modernen Klassengesellschaft abzubilden. Eine Ausweitung der theoretischen Perspektive hat jedoch zur Folge, dass zugunsten des umfassenden Blickes, die Detailtreue und Differenzierung z.B. der Feldtheorie vernachlässigt wird. Zusätzlich zu der hierdurch entstehenden Abstraktion bildet das Sozialraum-Modell keine Dynamik der Prozesse ab, sondern stellt ein synchrones Bild dar.

Die Definition der sozialen Klasse, gehört zu der Theorie der Ungleichheitsverhältnisse, die lange von zwei Gegenpolen begrenzt wurde. Auf der einen Seite von KARL MARX, der zum Großteil die Struktur einer Gesellschaft anhand der ungleichen Position der Akteure, als herrschende Klasse der Bourgeoisie und dem Proletariat, welches seine Arbeitskraft an die Kapitalbesitzer verkaufen muss, festmacht. Auf der anderen Seite steht MAX WEBER, welcher zur rein ökonomischen Definition der Klasse noch den Stand einführt, welchem subjektive Anerkennung und Wertschätzungsverhältnisse zugrunde liegen. Die Annahme, dass subjektive Werte, wie die standesspezifische Lebensführung, welche unabhängig von der Klasse bestehen kann, grundlegend für soziale Ungleichheitsverhältnisse sein kann, findet sich auch in weiteren Schichtungstheorien.

Sozialraum-Modell

In seinem Sozialraum-Modell bemüht sich BOURDIEU erneut um eine Vereinigung der beiden bestehenden gegensätzlichen Theorien und versucht Faktoren der klassentheoretischen wie der schichtungstheoretischen Modelle mit einander in Verbindung zu setzen, um eine strukturtheoretische Theorie für alle Klassen zu entwickeln. „Bourdieu's Ansatz zu einer empirischen Klassenanalyse bedeutet eine *dreifache Brechung* der traditionellen Klassentheorie. Sie bricht erstens mit der Trennung von Basis und Überbau in der Klassenanalyse; sie integriert zweitens die Analyse des Klassenhandelns in eine Theorie klassenspezifischer kultureller Praktiken; und sie analysiert drittens die theoretische Beschreibung einer Klassenstruktur selbst noch als ein Moment dieser Klassenstruktur.“⁶⁶

⁶⁵ Bourdieu, Pierre: Die feinen Unterschiede, Seite 754f

⁶⁶ Eder, Klaus: Klassentheorie als Gesellschaftstheorie. Bourdieus dreifache kulturtheoretische Brechung der traditionellen Klassentheorie, Seite 15

Das Modell des sozialen Raumes wird an zwei Achsen über die Eigenschaften des Kapitalvolumens und der Kapitalstruktur festgemacht.⁶⁷ Das Kapitalvolumen beinhaltet die gesamte Menge des ökonomischen, kulturellen und sozialen Kapitals, welches ein Klasse von Akteuren statistischen Erhebungen nach besitzt, während die Kapitalstruktur das Verhältnis, in welchem die unterschiedlichen Kapitalbegriffe zu einander stehen nachbildet.⁶⁸ Über diese Merkmale wird die soziale Laufbahn ermittelt und damit ob die Klasse oder der analysierte Teil der Klasse während der Untersuchung sozial auf oder abgestiegen ist oder seine Position konstant geblieben ist. Hieran wird das absteigende, exekutive oder neue Kleinbürgertum abgeleitet.⁶⁹

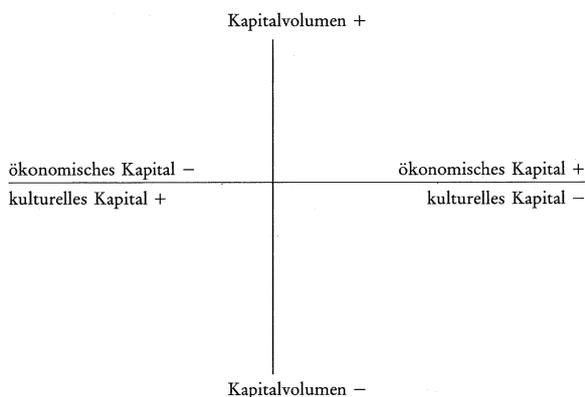


Abb.2 Diagramm des Raum-Modells⁷⁰

Raum der sozialen Position

In der ersten Ebene des Modells der sozialen Klassen werden objektive Positionen durch die materiellen oder kulturellen Kriterien der Akteure und ihre soziale Laufbahn abgebildet. Es handelt sich dabei um „...Positionen, die sich wechselseitig zueinander definieren, durch Nähe, Nachbarschaft oder Ferne sowie durch ihre relative Position, oben oder unten oder auch zwischen bzw. in der Mitte usw.“⁷¹ Anhand von statistischen Erhebungen über Einkommensverhältnisse, Schulbildung oder Herkunft wird die analysierte Fraktion in dem Modell positioniert.

⁶⁷ Folgende Beschreibung des Koordinatensystems stützt sich auf Bourdieu, Pierre: Die feinen Unterschiede und die abstrahierte und vereinfachte Form auf: Eder, Klaus: Klassentheorie als Gesellschaftstheorie. Bourdieus dreifache kulturtheoretische Brechung der traditionellen Klassentheorie, Seite 21ff und Schwingel; Markus: Pierre Bourdieu. Zur Einführung Seite 102 – 108

⁶⁸ Schwingel, Markus: Analytik der Kämpfe. Macht und Herrschaft in der Soziologie Bourdieus, Seite 34ff

⁶⁹ siehe Bourdieu, Pierre: Die feinen Unterschiede Seite 541 - 572

⁷⁰ dieses Diagramm entstand aus einer Bearbeitung des folgenden Diagramms aus: Eder, Klaus: Klassentheorie als Gesellschaftstheorie. Bourdieus dreifache kulturtheoretische Brechung der traditionellen Klassentheorie, Seite 15; ebenso findet es sich in leichter Variation in: Markus Schwingel: Pierre Bourdieu. Zur Einführung, Seite 104

⁷¹ Bourdieu, Pierre: Rede und Antwort, Seite 138

Einem eindimensionalen Schichtungsmodell ähnelnd, finden sich nach der Bewertung des Kapitalvolumens von oben nach unten, der y-Achse entlang, die Berufsgruppen der Führungskräfte über Händler und Techniker bis hin zu Hilfskräften. Jedoch sind hierbei lediglich in ökonomischen und kulturellen Kapital ausgeglichene Gruppierungen abgebildet, da sich dabei der x-Wert nahezu bei Null befindet. BOURDIEUS Modell kann auch entlang der horizontalen x-Achse strukturieren. So finden sich in der französischen Gesellschaft der sechziger und frühen siebziger Jahre im oberen linken Viertel Akademiker sowie Künstler, bzw. näher zur Abszisse Volkshochschullehrer verortet, während im oberen rechten Viertel Industrieunternehmer ihre Position finden. Als Extremwert sollen hier nur noch am äußersten rechten Viertel die Landwirte aufgezählt werden, die ihren Standpunkt aufgrund der Werte ihrer Schulbildung erhalten haben.

Auch wenn durch diese Beschreibungen bis hierhin noch nicht konkret geklärt ist, was eine soziale Klasse charakterisiert, so lassen sich doch bereits drei Klassen ausmachen. Als erstes die herrschende Klasse, welche sich wiederum in zwei Unterbereiche aufteilt. Zum einen gehören zu dieser die Berufsgruppen, die zu ihrem hohen Umfang an Kapitalvolumen, auch reich an ökonomischem Kapital sind, wie Unternehmer, und zum anderen diejenigen, die viel kulturelles Kapital besitzen, die Intellektuellen. Der Gegenpart dazu bildet die Klasse der Beherrschten, welche sich im unteren Bereich des Diagramms befinden. Die Mittelklasse oder auch das Kleinbürgertum, als dritte Klasse, ist mit dem bereits erwähnten Merkmal der absteigenden, exekutiven oder dem neuen Kleinbürgertum am mobilsten.

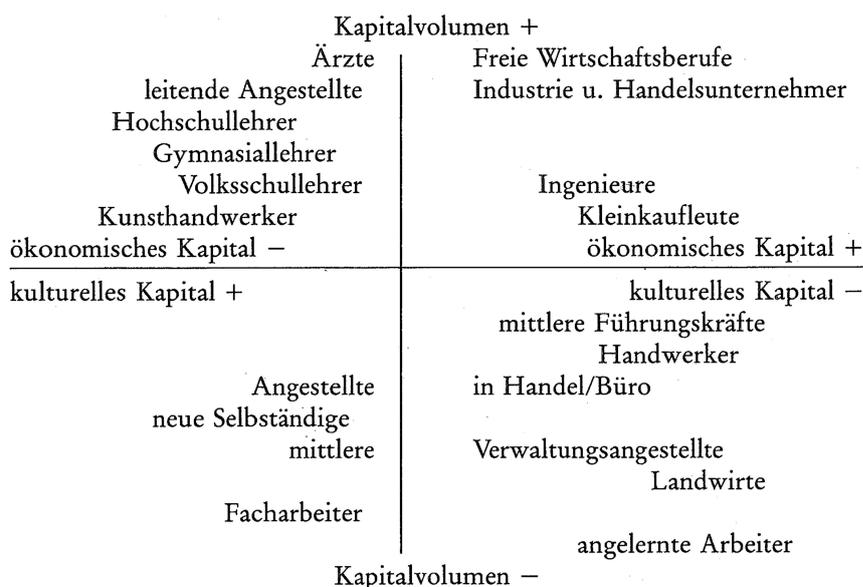


Abb.3 Raum objektiver Klassenlagen⁷²

⁷² Eder, Klaus: Klassentheorie als Gesellschaftstheorie. Bourdieus dreifache kulturtheoretische Brechung der traditionellen Klassentheorie, Seite 21

Raum der Lebensstile

Um den Begriff der sozialen Klassen näher zu bestimmen ist eine weitere Eigenschaft BOURDIEUS Sozialraum-Modells hinzuzunehmen. Außer dem beschriebenen Raum der sozialen Positionen findet sich noch ein Raum der Lebensstile. Lebensstile bilden sich aus subjektiven Wahrnehmungen, der Ästhetik und den Entscheidungen bei Wahlmöglichkeiten. Aus den präferierten Nahrungsmitteln, Kleidungsstücken, Sportarten oder Literatur ergeben sich spezifische Lebensführungen, welche die „repräsentierte soziale Welt“⁷³ darstellen. Da der Raum der sozialen Position und der Raum der Lebensstile in Wechselbeziehung zu einander stehen, können den sozialen Positionen charakteristische Lebensstile zugewiesen werden. Ebenso wie die sozialen Positionen werden auch die Lebensstile anhand statistischen Materials ausgewertet. Im Bereich des Sports bedeutet dies zum Beispiel, dass Führungskräfte in Unternehmen Sportarten wie Tennis oder Golf bevorzugen, während in der Schicht der Arbeiter Fußball oder Angeln Anklang finden.⁷⁴ So zeigt sich, dass zwischen den objektiven sozialen Positionen und den subjektiven und auch symbolischen Formen der Lebensführung Beziehungen bestehen, auch wenn sie nicht absolut oder streng kausal auftreten, so verdeutlichen sie doch die Korrespondenz und die überwiegende Übereinstimmung.

Geschmack als klassenspezifisches Phänomen

Die Gleichartigkeit der beiden Räume erscheint nicht nur in der Theorie, sie hat ihren Ursprung in der Praxis. Dies begründet sich darin, dass durch den Habitus subjektive Schemata bezüglich der ästhetische Klassifikation, Bewertung und Handlung, die BOURDIEU Geschmack nennt, vermittelt werden.⁷⁵ „Der Geschmack, die Neigung und Fähigkeit zur (materiellen und/oder symbolischen) Aneignung einer bestimmten Klasse klassifizierter und klassifizierender Gegenstände und Praktiken, ist die Erzeugungsformel, die dem Lebensstil zugrunde liegt...“⁷⁶ Der Habitus bildet sich durch seine Umgebung aus und entwickelt sich als eine Art „Sinn für das Schickliche und das Unschickliche“⁷⁷, an welchem sich die Lebensführung orientiert. So wird genau der Lebensstil realisiert, der mit den objektiven Faktoren der Ressourcen, welche in der jeweiligen Lage des Raums der sozialen Position vorhanden sind, und mit den subjektiven Faktoren der klassenspezifischen Bewertungs- und

⁷³ Bourdieu, Pierre: Die feinen Unterschiede, Seite 278

⁷⁴ In: Bourdieu, Pierre: Die feinen Unterschiede, finden sich vielfältige Oppositionen dieses Musters

⁷⁵ siehe: Schwingel, Markus: Analytik der Kämpfe. Macht und Herrschaft in der Soziologie Bourdieus, Seite 127f

⁷⁶ Bourdieu, Pierre: Die feinen Unterschiede, Seite 283

⁷⁷ ebd., Seite 392

Wahrnehmungsmuster übereinstimmt. Damit ist der Geschmack keine individuelle Erscheinung, sondern ein klassenspezifisches Phänomen, welches die Praxisformen einer Klasse im Inneren einander gleichen lässt und so „...jede Einzelpraxis zu einer ‚Metapher‘ einer beliebig anderen werden lässt...“⁷⁸ Diese Einheitlichkeit der Praxisformen von Akteuren in ähnlichen Soziallagen unterscheidet den Lebensstil einer Klasse zu einer anderen.

Entsprechend den drei genannten Klassen lassen sich drei Geschmäcker unterscheiden.⁷⁹ „Es handelt sich hierbei um die drei Geschmackssphären des ‚legitimen‘, ‚mittleren‘ und ‚populären‘ Geschmacks, wobei sich der jeweilige Geschmack, da als *Handlungsdisposition* verstanden, nicht nur an der Wahl bestimmter Werke (also am Inhalt) zu erkennen gibt, sondern ebenso an der Art und Weise, an der *Manier* des kulturellen Konsums.“⁸⁰ Der legitime Geschmack ist der herrschenden Klassen zugehörig. Diese bevorzugt von kulturellen Instanzen, wie Universitäten oder Kritikern, legitimierte Werke. Dem mittleren Geschmack sind Werke, die durch die Auszeichnung der Kritiker einen Bekanntheitsgrad erhalten haben und dadurch eine Bekanntheit erfahren haben, leichter zugänglich. Der dritte Geschmack ist der der Entscheidung für das Notwendige, welcher am häufigsten in den unteren Schichten vertreten ist.⁸¹ Charakterisierend für diesen ist die Entscheidung für „leichte“ Werke und solche, die in ihrer Verbreitung bereits eine Entwertung der Ernsthaftigkeit erfahren haben. Auf der Grundlage der bevorzugten Konsumgüter, besonders der Ausgaben der Akteure für Nahrung, für Kultur und mit dem Aufwand für Kleidung und Hausangestellten auch für die Selbstdarstellung, die Theorie der Lebensstile aufgebaut.

Zusammenfassend wird eine Klasse durch drei Merkmale charakterisiert. Zum einen durch die objektive Lage im Raum der sozialen Position, zum zweiten durch den Klassenhabitus, welcher die Existenzbedingungen verinnerlicht und in Praxisformen umsetzt und drittens durch den systematischen Lebensstil, welcher sich durch die unterschiedlichen Beziehungen zu Lebensstilen anderer Klassen auszeichnet.

⁷⁸ ebd., Seite 282

⁷⁹ ebd., Seite 36ff

⁸⁰ Schwingel, Markus: Analytik der Kämpfe. Macht und Herrschaft in der Soziologie Bourdieus, Seite 134

⁸¹ siehe Bourdieu, Pierre: Die feinen Unterschiede, Seite 585

Klassenverhältnisse

Korrespondierend mit dem Originaltitel der feinen Unterschiede *La distinction. Critique sociale du jugement* entwickelt BOURDIEU neben der Lebensstil-Theorie die Theorie der Distinktionsbeziehungen. Diese erfährt eine herrschaftssoziologische Erweiterung in der symbolischen oder auch, da sie in der Gesellschaft anerkannt werden kann, legitimen Macht. Diese zeigt sich in der „legitimen Kultur der Klassengesellschaften, die ein Herrschaftsprodukt ist, dazu bestimmt, Herrschaft auszudrücken und zu legitimieren...“⁸²

Machtbeziehungen

Ausgehend von der ungleichen Verteilung des kulturellen Kapitals, welche sich in den meisten Lebenslaufbahnen festigt (z.B. durch das Bildungssystem, welches Kindern von intellektuell etablierten Familien begünstigt⁸³), werden die Klassenverhältnisse und damit die vorherrschenden Machtbeziehungen anerkannt.⁸⁴

BOURDIEU erkennt die Ursache der Legitimation der Macht in dem eher unbemerkt vonstatten gehenden Vorgang bestimmte Kennzeichen und Symbole als bekannt und legitim durchzusetzen. „Symbolische Macht ist die Macht, Dinge mit Wörtern zu schaffen.“⁸⁵ Dennoch stellt die symbolische Macht auch eine reale Macht dar, da sie in Verbindung mit den realen Machtverhältnissen steht und ihr Bestehen festigt. Doch kann sie die bestehende Kräfteordnung auch verändern, was jedoch einen Bruch mit der bekannten Wahrnehmung der Alltagswelt voraussetzt. In den meisten Fällen wird diese jedoch als unveränderlich wahrgenommen, da die Habitusformen auf die soziale Umgebung abgestimmt sind. Damit werden mit den bestehenden Strukturen auch die damit verbundenen Lebensstile als gegeben anerkannt. Dies zeigt sich darin, dass zum Beispiel untere Schichten für sich selbst den Lebensstil der oberen Klassen nicht vorstellen können, ihn für diese jedoch billigt. Umgekehrt werten diese andere, profanere Lebensstile ab, um die Auszeichnung des eigenen beizubehalten. „Die Negation des niederen, groben, vulgären, wohlgefeiten, sklavischen, mit einem Wort: natürlichen Genusses, diese Negation, in der sich das Heilige der Kultur verdichtet, beinhaltet zugleich die Affirmation der Überlegenheit derjenigen, die sich sublimierte, raffinierte, interesselose, zweckfreie, distinguierte, dem Profanen auf ewig

⁸² ebd., Seite 359

⁸³ siehe Bourdieu, Pierre: Die feinen Unterschiede; Seite 144 „Diagramm 3 Zusammenhang zwischen ererbtem Kapital und Bildungskapital“

⁸⁴ siehe: Schwingel, Markus: Analytik der Kämpfe. Macht und Herrschaft in der Soziologie Bourdieus, Seite 103ff

⁸⁵ Bourdieu, Pierre: Rede und Antwort, Seite 153

untersagte Vergnügen zu verschaffen wissen. Dies ist der Grund, warum Kunst und Kunstkonsum sich – ganz unabhängig vom Willen und Wissen der Beteiligten – so glänzend eignen zur Erfüllung einer gesellschaftlichen Funktion der Legitimierung sozialer Unterschiede.“⁸⁶

Mobilisierte Klassen

Anzumerken ist, dass bei BOURDIEU Klassen rein theoretisch konstruiert sind und nicht mit politisch motivierten Klassen gleichzusetzen sind. Die beschriebene Klassendefinition ist an den Merkmalen des ökonomischen und kulturellen Kapitals festgemacht, doch kann es unter anderen Aspekten sinnvoll sein, Klassen „...nach anderen Trennungsprinzipien – ethischen, religiösen oder nationalen, zum Beispiel...“⁸⁷ aufzubauen. Die theoretisch konzipierten Klassen sind nur eine Möglichkeit, in der Realität bilden soziale Akteure selbsttätig Klassen, indem sie sich zu Gruppen, Parteien oder Bewegungen zusammenschließen. Auch diese mobilisierten Klassen erhalten Legitimation durch die symbolische Macht, indem sie sich einen Namen geben und über Erkennungszeichen und Diskurse bekannt werden. Die Verbindung zu dem theoretischen Klassenkonzept wird in dem Raum der sozialen Position erkenntlich. Es ist wahrscheinlicher, dass sich Akteure, die im Sozialraum näher beisammenstehen, zusammenschließen, als bei Akteuren in entfernten Lagen.⁸⁸ „Mithin sind in die Konzeption der Bourdieuschen Klassentheorie sowohl die objektiven, in gemeinsamen sozialen Lagern gegründeten, als auch die eher subjektiv zu nennenden, weil im Zuge politischer Konstruktionsarbeit symbolisch erst zu erschaffenden, Merkmale sozialer Klassen und Gruppen eingeflossen.“⁸⁹

⁸⁶ Bourdieu, Pierre: Die feinen Unterschiede, Seite 27

⁸⁷ Bourdieu, Pierre: Rede und Antwort, Seite 145f

⁸⁸ siehe: Raphael, Lutz: Forschungskonzepte für eine ‚reflexive Soziologie‘ – Anmerkungen zum Denk- und Arbeitsstil Pierre Bourdieus, Seite 257f

⁸⁹ Schwingel, Markus: Analytik der Kämpfe. Macht und Herrschaft in der Soziologie Bourdieus, Seite 161

Schlussbetrachtung

Gesellschaftliche und politische Wirkungen und Bedingungen werden von unterschiedlichsten Disziplinen betrachtet und erforscht. Eine Übergabe bestimmter Untersuchungspraktiken und auch -ergebnissen ist aufgrund der dazwischen liegenden Barrieren nur schwer zu realisieren. BOURDIEUS Ansatz ist aus kultur-, bildungssoziologischen und ethnologischen Forschungen entstanden und liegt damit erst recht zwischen den Grenzen. Doch liefert er gerade so relevante, übergreifende Analysen, die zumindest als Anknüpfungspunkte wichtige Bestandteile der Praxis sind.

Kritik erfährt besonders BOURDIEUS Ausweitung des Kapitalbegriffs, da unter marxistischen Gesichtspunkten dabei politisch-ökonomische Kennzeichen des Kapitals verloren gehen. So besteht bei oberflächlicher Betrachtung kein Zusammenhang zwischen der Anhäufung, der Mehrwertproduktion und der Ausbeutung. Doch ist das Gegenteil der Fall: BOURDIEU entwickelt auch abseits der Ökonomik im Bereich der Soziologie Modelle, welche die Geschichte und die Nachbildung sozialer Ungleichheit beschreiben und damit mit dem Marxismus die herrschaftliche Polit-Ökonomik kritisieren. Das freie Modell BOURDIEUS ermöglicht dagegen eine Vertiefung der Analyse der Akkumulation der Macht in kapitalistischen Gesellschaften. Daneben kann die Umwandlung von ökonomischem Kapital in soziale oder politische Macht untersucht werden, ohne dabei die Vorherrschaft der ökonomischen Strukturen zu vernachlässigen.⁹⁰

Auffallend ist, dass trotz des erweiterten Klassenbegriffs BOURDIEU nur peripher eine Unterscheidung zwischen den Geschlechtern aufstellt. Seine Konzepte liefern in großer Spezifiziertheit Ergebnisse, doch vernachlässigen diese, dass in der Gesellschaft noch immer die Geschlechtszugehörigkeit einen großen Faktor im Sein und in den zugehörigen Werte-, Denk- und Wahrnehmungsmustern ausmacht.

Auch wenn BOURDIEUS Soziologie den sozialen Akteur nicht als vollständig frei agierendes Subjekt anerkennt, so wird ihm dennoch eine gewisse Freiheit zugebilligt. Dies ist besonders den dialektischen Verbindungen zwischen den einzelnen Theoriekonzepten zu verdanken, die der in ihnen liegenden Determinierung eine Vielzahl an Möglichkeiten gegenüber stellt. So setzt der Habitus sowohl die Zwänge wie auch die Freiheiten innerhalb

⁹⁰ siehe Lutz Raphael: „Die Ökonomik der Praxisformen“. Anmerkungen zu zentralen Kategorien P. Bourdieus, Seite 164; zu einer ausführlicheren Bearbeitung der Kritik an Bourdieu, besonders unter dem modernisierungstheoretischen und kulturmarxistischen Gesichtspunkt, siehe: Schwengel, Hermann: Jenseits der feinen Unterschiede, Seite 135-147

einer Gesellschaft in den jeweiligen Lebensstil um. Nicht nur unterschiedlich ausgeprägte Formen des Habitus gewähren eine Vielzahl an Lebensstilen, auch die Unterscheidung innerhalb des Habitus zwischen Mustern der Erzeugung von Praktiken und Mustern der Wahrnehmung und Bewertung legt gewissen Freiheiten offen. Zwar wird diese durch die Begrenzung der vorhandenen Praktiken bedingt eingeschränkt, doch ermöglicht die differenzierte Lenkung durch die Bewertungsschemata, dass ein bestimmter Habitusstyp nicht zwangsläufig in die Richtung eines einzigen Lebensstils gerichtet ist. Doch werden diese Fälle in der empirischen Zusammenfassung von klassenspezifischen Lebensstilen im Zuge der Verallgemeinerung vernachlässigt.⁹¹ Trotz der allgemeinen Dimension zeugen Lebensstile von der Vielfalt an Ursprüngen der sozialen Ungleichheit. Doch dienen sie weniger dazu, den individuellen Erfolg zu sichern, als zur Unterscheidung und Abgrenzung einer Gruppe gegenüber anderen. In den unteren Schichten stellen Lebensstile weiterhin die Notwendigkeit dar und nicht die Auszeichnung oder den Aufstieg der Gruppe.

⁹¹ siehe: Lüdtke, Hartmut: *Expressive Ungleichheit. Zur Soziologie der Lebensstile*, Seite 35

Literaturverzeichnis

Bourdieu Werke:

- Bourdieu, Pierre: Entwurf einer Theorie der Praxis. Auf der ethnologischen Grundlage der kabyliischen Gesellschaft; Frankfurt/M 1976
- Bourdieu, Pierre: Sozialer Sinn. Kritik der theoretischen Vernunft, Frankfurt / M 1987
- Bourdieu, Pierre: Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft, Frankfurt / M 1987
- Bourdieu, Pierre: Rede und Antwort, Frankfurt / M 1992
- Bourdieu, Pierre: Die verborgenen Mechanismen der Macht. Schriften zu Politik und Kultur 1, hrsgg. von Margareta Steinrücke, Hamburg 1992

Weitere Literatur:

- Brink, Tobias ten: VordenkerInnen der globalisierungskritischen Bewegung. Pierre Bourdieu, Susan George, Antonio Negri, Köln 2004
- Colliot-Thélène, Catherine; François, Etienne; Gebauer, Gunter (Hrsg.): Pierre Bourdieu: Deutsch-französische Perspektiven, Frankfurt / M 2005
- Eder, Klaus: Klassentheorie als Gesellschaftstheorie. Bourdieus dreifache kulturtheoretische Brechung der traditionellen Klassentheorie, in: Klassenlage, Lebensstil und kulturelle Praxis. Beiträge zur Auseinandersetzung mit Pierre Bourdieus Klassentheorie, hrsgg. von Klaus Eder, Frankfurt / M 1989, Seite 15-43
- Honneth, Axel: Die zerrissene Welt der symbolischen Formen. Zum kultursoziologischen Werk Pierre Bourdieus, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, hrsgg. von: René König, Friedhelm Neidhardt und M. Rainer Lepsius, 36. Jahrgang, Opladen 1984
- Jurt, Joseph (Hrsg.): absolute Pierre Bourdieu, Freiburg 2003
- Klocke, Andreas: Sozialer Wandel, Sozialstruktur und Lebensstile in der Bundesrepublik Deutschland, in: Beiträge zur Politikwissenschaft, hrsgg. u.a. von: Prof. Dr. Klaus von Beyme und Prof. Dr. Carl Böhret, Frankfurt / M 1993 (besonders Seite 78-88 „Moderner Klassiker des Lebensstilbegriffs: Pierre Bourdieu)
- Kraus, Beate: Soziales Feld, Macht und kulturelle Praxis. Die Untersuchungen Bourdieus über die verschiedenen Fraktionen der ‚herrschenden Klasse‘ in Frankreich, in: Klassenlage, Lebensstil und kulturelle Praxis. Beiträge zur Auseinandersetzung mit

Pierre Bourdieus Klassentheorie, hrsgg. von Klaus Eder, Frankfurt / M 1989,
Seite 47-71

- Lüdtke, Hartmut: Expressive Ungleichheit. Zur Soziologie der Lebensstile,
Opladen 1989
- Luhmann, Niklas: Soziale Systeme. Grundriß einer allgemeinen Theorie,
Frankfurt / M 1987
- Mörth, Ingo und Fröhlich, Gerhard (Hrsg.): Das symbolische Kapital der Lebensstile.
Zur Kulturosoziologie der Moderne nach Pierre Bourdieu, Frankfurt / M;
New York 1994
- Schwengel, Hermann: Jenseits der feinen Unterschiede, in: Praxis und Ästhetik. Neue
Perspektiven im Denken Pierre Bourdieus, hrsgg. von Gunter Gebauer und Christoph
Wulf, Frankfurt / M 1993; Seite 135-147
- Schwingel, Markus: Analytik der Kämpfe. Macht und Herrschaft in der Soziologie
Bourdieu, Hamburg 1993
- Schwingel, Markus: Pierre Bourdieu. Zur Einführung; Hamburg 1998
- Raphael, Lutz: „Die Ökonomik der Praxisformen“. Anmerkungen zu zentralen
Kategorien P. Bourdieus; in: Prokla 68. Zeitschrift für politische Ökonomie und
sozialistische Politik; 17. Jahrgang; Berlin 1987; Seite 152-171
- Raphael, Lutz: Forschungskonzepte für eine ‚reflexive Soziologie‘ – Anmerkungen
zum Denk- und Arbeitsstil Pierre Bourdieus, in: Jenseits der Utopie. Theoriekritik der
Gegenwart, hrsgg. von Stefan Müller-Doohm, Frankfurt / M 1991, Seite 236-266